

Auf der mehr „experimentellen“ Werkstattbühne des Basler Theaters stand das Ein-Frau-Theater-Stück „La Table“, der Tisch, des professionellen Theatre national de Straßbourg, von und mit Michele Foucher, Szenenausstattung Denise Peron, auf dem Spielplan.

Die Theaterbühne wird zum direkten Spielfeld, die vorderen zwei Reihen der Zuschauer befinden sich unmittelbar auf der Bühne, und diese Plätze werden nur zögernd eingenommen. Die einzige Hauptdarstellerin, Michele Foucher sitzt vor Beginn mitten unter uns, eine zierliche, unauffällige Frau im rosa Kleid mit einem Kittelkleid darüber. Sie fällt mir auf, weil sie offene Sandalen trägt und ungeschminkt ist. Unerwartet beginnt sie ihr Stück mitten im Publikum, das unsicher und irritiert reagiert.

Der Tisch ist das vordringliche Attribut auf der Bühne – als Wohnzimmer-Eßzimmer- und Küchentisch. So wie der Tisch seine vielfachen Dimensionen erfährt durch die verschiedensten Lebenssituationen, in der er eine Rolle innehat, wandelt sich die Darstellerin zu den unterschiedlichsten, meist Frauengestalten:

Zur putzenden Hausfrau, die ab und zu der Öde ihres einsamen Hausfrauendaseins zu entkommen sucht bei laut plärrender Radiomusik, wobei die Tischdecke zur Schärpe einer tanzenden Spanierin wird. Oder, deren einzige Unterhaltung die mit ihrem Kanarienvogel ist, der in seinem großen Käfig ebenfalls Tisch und Stuhl in Miniatur beherbergt.

In einer anderen Szene empfängt sie als ordentliche Gastgeberin zwei Frauen zum Kaffee, und eröffnet ihren stauenden Zuhörerinnen keck, daß ein Tisch auch dazu geeignet ist, darauf Liebe zu machen. In dieser Situation spielt Michele Foucher gleichzeitig alle Frauenparts, auch den der entrüsteten Freundin, die dies nun nicht glauben will, und stattdessen lieber bekräftigt „ce cafe c'est bon“.

In der Rolle der Ehefrau wartet sie auf ihren heimkommenden Ehemann, aber er bleibt im Grunde außerhalb des Stücks, denn als er kommt, nimmt sie einen Stuhl, trägt ihn ins Publikum und läßt ihn darauf ausruhen, damit er seinen Krampfadern vorbeuge. Weiterhin wird Michele Foucher zur schwangeren Frau, der es nur mühsam gelingt, all die schweren eingekauften Lebensmittel nach Hause zu schleppen und auf den Küchentisch zu hieven. Oder zum Kind, das die leidliche Schulbank drücken muß und zuhause unter großen Anstrengungen die geforderten Tischmanieren erlernen soll. In anderen Szenen, die Übergangslos ineinander verwoben sind, erkenne ich eine Putzfrau, eine alte übermüdete Frau, eine Prostituierte und die

Ein-Frau-Theater

„La table“



Fotos: Rosie Havemann

Auseinandersetzung der Darstellerin mit ihrer Mutter.

Gerade diese letzte Szene ist sehr feinsinnig inszeniert, indem die Schauspielerin in ihrer Tochterrolle bleibt und nur über den gerade wiederentdeckten alten Hut der Mutter die Verbindung herstellt.

Besonders beeindruckend empfinde ich sie, als sie in die Haut einer verlassenen Frau schlüpft, am liebevoll gedeckten Tisch auf den Mann/Freund wartet, und dann, als feststeht, er kommt nicht, versucht, mit der schmerzlichen Situation fertig zu werden. Erst weint, zusammensinkt, fassungslos schluchzt, dann den bereitgestellten Rotwein alleine trinkt, sich wieder fangen will und uns, die Zuschauer nicht mehr distanziert zuschauen läßt, sondern auf einzelne Frauen zugeht, deren Hände oder auch das Gesicht streichelt, Trost sucht, wie mir scheint. Ihre Hilflosigkeit ist überwunden, hat sich zur Stärke, ja zur Wut entwickelt. Als Ausdruck davon legt sie sich unter den verhaßten Tisch und stemmt ihn, vollbeladen wie er ist, mit den Füßen hoch. – Der Schluß, – ein unangenehmer Ton heult auf, bei dem Michele ihren Platz im Publikum wiedereinnimmt. Das Nervende des Tons steigert sich, wird zur Sirene, ich kann's kaum aushalten, möchte mir die Ohren verschließen und gleichzeitig losschreien. Sie sitzt nun mit erstarrtem Gesichtsausdruck, die Augen

weit aufgerissen, den Mund wie zum Schrei schon halb geöffnet. Ihr Ende im Wahnsinn?

Michele Foucher setzt ihre ganze ausdrucksvolle Körpersprache und stimmliche Beweglichkeit ein. Alle kleinen, oft alltäg-



lichen Bewegungen, Handgriffe und Gesten stimmen, lösen bei mir sinnliche Aha-Erlebnisse aus. Sie hat in ihrem Stück die Frauen(rollen) nicht nur genau beobachtet und nachempfunden, sondern sie lebt sie auch.

Rosie Havemann